

Kulturphilosophie und Phänomenologie

Einige Ideen zum Begriff der Appräsentation bei Alfred Schütz und Edmund Husserl

BENJAMIN STUCK

Alfred Schütz' Bedeutung für die Sozialwissenschaften ist unumstritten. Dagegen ist sein Stellenwert innerhalb der Kulturphilosophie weniger deutlich. Letzteres gilt auch für Edmund Husserl, auf dessen Arbeit Schütz' Werk bekanntlich zu großen Teilen beruht. Dabei stellte Schütz Husserls Bedeutung für die Kulturwissenschaften schon um 1940 heraus und entwarf damit gleichzeitig eine, wenn auch unscharfe, Schütz'sche Version dieser Wissenschaften. In seinem Aufsatz *Phänomenologie und Kulturwissenschaft* äußert sich Schütz weniger zu einem Aussehen der Kulturwissenschaften, sondern vielmehr zu akuten Problemen der Phänomenologie Husserlscher Provenienz, jedoch lassen sich aus den wenigen Anmerkungen einige interessante Aussagen entnehmen. So ist für Schütz alle Kultur- und Sozialwissenschaft »prinzipiell mundan und nicht auf das transzendente Ego oder [...] alter ego bezogen, sondern auf Phänomene der mundanen Intersubjektivität.«¹ Anders ausgedrückt: Alle Kultur- und Sozialwissenschaft ist für Schütz Wissenschaft des Menschen in der ›lebensweltlichen‹ und der dazugehörigen ›alltäglichen‹ Sphäre.² Oder phänomenologisch ausge-

1 Alfred Schütz: Phänomenologie und Kulturwissenschaft. In: Ders.: Zur Methodologie der Sozialwissenschaften. Hg. v. Th. S. Eberle, J. Dreher u. G. Sebald. Konstanz: UVK 2010 (Werkausgabe Bd. IV), S. 165-200, hier: S. 170. [Im Folgenden zitiert als Schütz/Kulturwissenschaft.] Zu Schütz' Begriffsverwendung von ›Kulturwissenschaft‹ vgl. den Editorischen Bericht zum Aufsatz ebd., S. 165-167.

2 Zur Unterscheidung von ›Lebenswelt‹ u. ›Alltagswelt‹ oder ›alltäglicher Lebenswelt‹ vgl. Richard Grathoff: Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische

drückt: »Diese Wissenschaften haben daher direkt nichts mit den Konstitutionsphänomenen in der phänomenologisch reduzierten Sphäre, sondern nur mit den diesen entsprechenden Korrelaten in der natürlichen Einstellung zu tun.«³ Für Schütz liegt hierin ein zentraler Aspekt des Ergänzungsverhältnisses von Phänomenologie und Kulturwissenschaft: Er leitet daraus ab, dass alle in der phänomenologisch reduzierten Sphäre durchgeführten Analysen innerhalb der kultur- und sozialwissenschaftlichen Arbeit Geltung behalten.⁴

In diesem Sinne überträgt Schütz auch den Begriff der ›Appräsentation‹, ein Begriff der Phänomenologie Husserls, in Form einer ›Theorie appräsentativer Beziehungen‹ auf die Lebenswelttheorie. Dabei ist für beide Appräsentation, womit das ›Mitdasein‹ von ›eigentlich‹ nicht wahrgenommenen Daten bei der Erfahrung gemeint ist, ein zentraler Aspekt von Sinnsetzungsprozessen.⁵ Betrachte ich z.B. ein Buch, ist mir zunächst nur die Vorderseite gegeben, seine Rückseite erfahre ich als mitgegeben, auch wenn ich sie nicht sehe. Laufe ich an einem Haus vorbei, hat das Haus für mich nicht nur als Fassade Sinn. Im Haus wird es Räume geben, in denen sich z.B. Möbel und andere Menschen befinden. Doch sind im Vorbeigehen Zimmer und Räume nicht wahrnehmbar. Mein Bewusstsein appräsentiert diese Räume – sie sind ›mitda‹ oder ›mitgegeben‹. Auch Gedanken und Emotionen anderer Menschen sind für mich nur vermittelt erfahrbare, z.B. geben mir Worte und Gesichtsausdrücke die Emotionen anderer mit. Appräsentation kann damit m.E. als ein konstitutives Element sinnhaften Erle-

Soziologie und sozialphänomenologische Forschung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989, insb. S. 91-112. Beschreibt die Lebenswelt den umfassenden »Sinnhorizont aller finiten Sinnbereiche«, ist mit Alltagswelt der begrenzte »kognitive Stil der Praxis«, das *alltägliche* Handeln u. Wirken gemeint. Nachfolgend werden die Begriffe in diesem Sinne verwendet.

- 3 Schütz/Kulturwissenschaft, S. 170.
- 4 Vgl. ebd., S. 171 u. Schütz: Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, S. 55f., Anm. [Im Folgenden zitiert als Schütz/Aufbau.]
- 5 Vgl. Schütz: Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft. In: Ders.: Theorie der Lebenswelt 2. Die kommunikative Ordnung der Lebenswelt. Hg. v. H. Knoblauch, R. Kurt u. H.-G. Soeffner. Konstanz 2003 (Werkausgabe Bd. V.), S. 117-201. [Im Folgenden zitiert als Schütz/Symbol.] Sowie: Edmund Husserl: Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie. Hg., eingel. u. mit Register vers. v. E. Ströker. 3. Aufl. Hamburg: Meiner 1995, S. 111-123. [Im Folgenden zitiert als Husserl/Meditationen.] Einer Analyse der Schützschen Arbeiten über appräsentative Beziehungen widmet sich meine Dissertation.

bens angesehen werden.⁶ Und zwar im Schütz'schen – und mithin Husserl'schen – Sinne: das »Sinnhafte« liegt [...] in dem Wie der Zuwendung« auf ein Erlebnis.⁷

Das zentrale Anliegen des vorliegenden Beitrags ist es, aus kulturphilosophischer Perspektive einige Aspekte des Appräsentationsbegriffs Husserls und Schütz' aufzugreifen, um zu verdeutlichen, dass Schütz aus diesem transzendental-phänomenologischen Begriff ein *kulturphilosophisches* Theoriekonzept entwirft. Dieses Konzept stellt phänomenologisch und kulturwissenschaftlich die doppelte Frage der Kulturphilosophie nach den subjektiven und objektiven Faktoren der Bedingungen der Möglichkeiten von Kultur. Zunächst sollen die wesentlichen Dimensionen des Appräsentationsbegriffs in ihrem Kontext der betreffenden Arbeiten Husserls hervorgehoben werden.⁸ Erst dann wird Schütz' Ansatz einer von der Forschung bisher kaum beachteten Theorie appräsentativer Beziehungen betrachtet. Zum Zwecke der Verdeutlichung der unterschiedlichen Ausgangspunkte von Husserl und Schütz sowie der Bedeutung phänomenologischer Analysen innerhalb der Schütz'schen und der kulturphilosophischen Arbeit wird jedem der beiden folgenden Teile ein Umriss der transzendentalen resp. mundanen Blickweisen vorangestellt. Abschließend soll der Nutzen phänomenologischer Betrachtungsweisen speziell für die Kulturphilosophie umrissen werden.

1. HUSSERLS BEGRIFF DER APPRÄSENTATION

Zunächst soll kurz verdeutlicht werden, was, vereinfacht gesagt, das »Transzendente« an Husserls Phänomenologie ausmacht. Dabei genügt es hier zu sagen,

6 Vgl. László Tengelyi: *Erfahrung und Ausdruck. Phänomenologie im Umbruch bei Husserl und seinen Nachfolgern*. Dordrecht: Springer 2007, S. 159. [Im Folgenden zitiert als Tengelyi.]

7 Schütz/Aufbau, S. 94. Zur »Sinnhaftigkeit« vgl. ebd., S. 93-96.

8 Und dies nur stark verkürzt. Im Folgenden stütze ich mich auf die Texte Husserls, die Schütz kannte, das sind die zu Husserls Lebzeiten erschienenen Werke, *Erfahrung und Urteil* sowie die Husserliana bis Bd. VI. Die Alfred-Schütz-Bibliothek im Sozialwissenschaftlichen Archiv Konstanz bewahrt die Bücher, die Schütz besessen hat (Online-Katalog via <http://swb.bsz-bw.de>). Schütz' Kritik an Husserl verlagert sich, wenn man Texte, die nach 1959 publiziert wurden, heranzieht. Vgl. Shinji Hamazu: *Schutz and Edmund Husserl: For Phenomenology of Intersubjectivity*. In: *Alfred Schutz and his intellectual partners*. Hg. v. H. Nasu, L. Embree, G. Psathas u. I. Srubar. Konstanz: UVK 2009, S. 49-67, hier: S. 57.

dass Husserl davon ausgeht, dass alle Sinngebung als eine Leistung eines ›intentionalen‹, auf etwas gerichteten Bewusstseins abläuft.⁹ So gibt es zwar ein »transzendentes Sein, ein Sein außerhalb des Bewusstseins«, jedoch gibt es keinen reellen Unterschied zwischen ›wirklichen‹, also ›transzendenten‹ Gegenständen, und ›inneren‹, d.h. ›intentionalen‹ oder ›immanenten‹.¹⁰ Dabei verneint die Phänomenologie Husserls keinesfalls das empirische Dasein einer Welt. Nach Husserl werden aber im Bewusstsein nicht einfach nur der wahrgenommenen Sache ähnliche Abbilder generiert, sondern erst durch das je *bestimmte* intentionale Bezogen- oder Gerichtetsein auf eine Sache wird diese als eine *bestimmte* Sache erfahren.¹¹ Ihr wird Sinn gewissermaßen zugewiesen. Im Grunde lässt sich für den Zweck dieses Beitrags vereinfacht sagen, dass ›transzendental‹ die Beziehung zwischen Bewusstsein und dem äußerlich Gegebenen sowie die darin enthaltene Sinnsetzung durch das Ich beschreibt. Für die damit schwierig zu beantwortende Frage nach der Konstitution einer – besonders intersubjektiv – gültigen Welt, bedeutet es für Husserl zu klären, wie es sein kann, dass eine allen *gemeinsame* Welt wirklich, also an eine bestimmte *gemeinsame* Auffassungsweise gebunden, sein kann, wenn doch der konstitutive Untergrund alles Soseins von Welt in der *Einzelsubjektivität* zu suchen ist.¹²

-
- 9 Vgl. Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die Phänomenologie. Eingel. u. mit Register vers. v. E. Ströker. Hamburg: Meiner 2009, S. 202-205. [Im Folgenden zitiert als Husserl/Ideen I.]
- 10 Vgl. Husserl: Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Erster Teil: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. 2., umgearbeitete Aufl. Halle: Niemeyer 1913, S. 423ff. [Im Folgenden zitiert als Husserl/Logische Untersuchungen II.1.]
- 11 Vgl. ebd., S. 421-425 u. Anm. 7 zum vorliegenden Text.
- 12 Vgl. Husserl: Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft. Sonderdruck aus: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Bd. X. Halle: Niemeyer 1929, S. 208-215. [Im Folgenden zitiert als Husserl/Formale Logik.] Auf die Unterscheidung zwischen ›Realität‹ und ›Wirklichkeit‹ wird hier nicht eingegangen. Vgl. Husserl/Ideen I, S. 79-89 u. S. 120-121. Zur ›transzendentalen Subjektivität‹ vgl. Husserl/Meditationen, S. 111-114. Aufgrund Schütz' tief greifender Diskussion des Problems vgl. zu den folgenden Ausführungen auch die Verweise in Schütz: Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften I. Zur Kritik der Phänomenologie Edmund Husserls. Hg. v. G. Sebald. Konstanz: UVK 2009 (Werkausgabe Bd. III.1), S. 223-266. [Im Folgenden zitiert als Schütz/Intersubjektivität.]

Um dies zu klären, untersucht Husserl zunächst, wie Bewusstsein gewissermaßen in die Welt hineinkommt, wie sich die Welt, wie er sagt, »psychophysisch konstituiert«. ¹³ Als eine Generalthesis, so sagt er, finde ich innerhalb der »natürlichen Einstellung« ständig als mein »Gegenüber die eine räumlich-zeitliche Wirklichkeit, der ich selbst zugehöre wie alle anderen in ihr vorfindlichen und auf sie in gleicher Weise bezogenen Menschen« ¹⁴ selbstverständlich, fraglos gegeben vor. In dieser »natürlichen Einstellung« sind mein Bewusstsein und mein Leib in einer Erfahrungsbeziehung zu einer Einheit verknüpft. ¹⁵ Die getrennten »Bewusstseinströme« meiner und der des Anderen kommen, so Husserl, in der Wahrnehmung der jeweiligen leiblichen Ausdrücke des Anderen und mittels einer Art »Einfühlung« zumindest zu einem möglichen gegenseitigen Einverständnis von Wirklichkeit; ¹⁶ einem Einverständnis der »faktisch gesonderten Erfahrungswelten[, die] sich durch Zusammenhänge aktueller Erfahrung zusammenschließen zu einer einzigen intersubjektiven Welt.« ¹⁷ Intersubjektive Welt ließe sich somit verstehen als das Ergebnis von Fremdwahrnehmung und »Einfühlung«. Dies gilt, so Husserl, sowohl für die intersubjektive Konstitution der Dingwelt, als auch für die Konstitution von »Gegenständlichkeiten höherer Ordnung«, wie z.B. Institutionen, und für Gemeinschaften. ¹⁸

Da aber die Voraussetzung allen Sinns in der sinngebenden Leistung des Bewusstseins zu suchen ist, kann meine Erfahrung von Anderen nur durch eine

13 Vgl. Husserl/Ideen I, S.116.

14 Ebd., S. 61. Zur »Generalthesis der natürlichen Einstellung« vgl. ebd., S. 60. Die natürliche Einstellung ist nicht zu verwechseln mit der »naturalistischen Einstellung«, vgl. Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch: Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution. Hg. v. M. Biemel. Den Haag: Nijhoff 1952 (Husserliana. Gesammelte Werke Bd. IV), S. 180-185. [Im Folgenden zitiert als Husserl/Ideen II.]

15 Vgl. Husserl/Ideen I, S. 116-118.

16 Vgl. ebd., S. 352f. u. Husserl/Meditationen, S. 93-95. Zur Problematik der »Einfühlung« bei Husserl vgl. ferner Tengelyi, S. 151-159, insb. S. 157f.; Husserl/Ideen II, S. 162-172, S. 236-247 u. S. 347 sowie Husserl: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Drittes Buch: Die Phänomenologie und die Fundamente der Wissenschaften. Hg. v. M. Biemel. Den Haag: Nijhoff 1952 (Husserliana. Gesammelte Werke Bd. V), S. 109-112. [Im Folgenden zitiert als Husserl/Ideen III.]

17 Husserl/Ideen I, S. 102f.

18 Vgl. ebd., S. 352-355.

phänomenologische Bewusstseinsanalyse erschlossen werden.¹⁹ Um das je spezifische dieses sinnsetzenden, intentionalen Erlebens zu umgrenzen, stellt Husserl mittels der ›Epoché‹ resp. ›Reduktion‹ das ›Mir-Eigene‹ als das ›Nicht-Fremde‹ heraus.²⁰ Reduktion bezeichnet bei Husserl gewissermaßen den Zugang zu den reinen Bewusstseinsstrukturen und die damit verbundene Ausschaltung von *bestimmten* Seinssetzungen, sowie hier das Absehen von Bezogenheiten auf ›Fremdes‹ mittels einer ›thematischen Epoché‹. Somit wird für Husserl die Eigenheitlichkeit des je eigenen Bewusstseinsstroms, also die Einheit vom Ablauf der subjektiven Dauer und der darin vorfindlichen Bewusstseinsobjekte,²¹ analysierbar. Denn in dieser reduzierten Sphäre ist die für die natürliche Einstellung charakteristische Seinsgeltung von Welt zugunsten eines Hinblickens auf den subjektiven Bewusstseinsstrom ›ausgeschaltet‹.²² Husserl nennt diese Sphäre die ›Primordial-‹, ›Original-‹ oder ›Eigenheitssphäre‹ des Subjekts.²³ Hier ist Fremderfahrung analysierbar.

19 Vgl. Schütz/Intersubjektivität, S. 227-235.

20 Vgl. Husserl/Meditationen, S. 95-101. Ferner Husserl/Ideen I, S. 61-69 u. S. 128-130 sowie Husserl: Nachwort [zu den ›Ideen I‹]. In: Husserl/Ideen III, S. 138-162, hier: S. 144-148. [Im Folgenden zitiert als Husserl/Ideen-Nachwort.] Hier wird der Oberbegriff der ›Reduktion‹ verwendet. Der Begriff der ›Epoché‹, z.T. synonym gebraucht, sei auch angeführt, da beide Begriffe zusammengehören. Die Epoché, die ›Ausschaltung‹ von gewissen Seinsgeltungen, geht jedoch der Reduktion, dem Zugriff auf das Bewusstsein, voraus resp. ist in dieser enthalten. Vgl. dazu Dan Zahavi: Husserl und die transzendente Intersubjektivität. Eine Antwort auf die sprachpragmatische Kritik. Dordrecht: Kluwer 1996, S. 22-24; Husserl: Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. Hg. v. W. Biemel. 2. Aufl. Den Haag: Nijhoff 1976 (Husserliana. Gesammelte Werke Bd. VI), S. 154f. u. Husserl: Die Idee der Phänomenologie. Hg. u. eingel. v. P. Janssen. Hamburg: Meiner 1986.

21 Vgl. dazu u. zur ›doppelten Intentionalität‹ des Bewusstseins insb. Husserl: Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins. Sonderdruck aus: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Bd. IX. Hg. v. M. Heidegger. Halle: Niemeyer 1928, S. 433-437 u. S. 469-471. [Im Folgenden zitiert als Husserl/Zeitbewusstsein.]

22 Vgl. Husserl/Ideen I, S. 60-69.

23 Vgl. Husserl/Meditationen, S. 95-109. Zu Husserls Monadenbegriff vgl. ebd., S. 67-70. Zur Problematik dieser Sphären u. zum Folgenden vgl. Rudolf Bernet, Iso Kern u. Eduard Marbach: Edmund Husserl. Darstellung seines Denkens. 2., verb. Aufl. Hamburg: Meiner 1996, S. 143-153 u. Anm. 8 zum vorliegenden Text.

Innerhalb dieser Sphäre erscheint der Andere, so sagt Husserl, zunächst als ›Körper‹, d.h. als raumzeitliches Ding.²⁴ Ihm wird mittels ›analogisierender Auffassung‹ zu meinem Leib der Sinn ›fremder Leib‹, also ›beseelter‹ Körper, beigelegt. Diese analogisierende Auffassung bezeichnet Husserl als *Appräsentation*, »die ein ›Mit-da‹ vorstellig macht, das noch nicht selbst da ist, nie ein Selbst-da werden kann. Es handelt sich also um eine Art des *Mitgegenwärtig-Machens*.«²⁵ Das ›Mitgegenwärtig-Machen‹ von bspw. fremden Gedanken kann sich nie mittels ›Präsentation‹, durch ein Gegenwärtigwerden, ›bewähren‹ oder besser: konkret hervortun. Appräsentation fremden Bewusstseinslebens ist somit ein Sonderfall. Fremdes Bewusstsein kann nur vermittelt erfahren werden, z.B. durch Worte – durch ›Ausdrücke‹.²⁶ Husserl geht es hierbei, anders als Schütz später, um Ausdrücke in ›anzeigender‹ Funktion, um gesprochene Worte als ›Anzeichen‹, als Hinweise für das Vorhandensein von bspw. Gefühlen des Sprechenden, also um die Bedeutung und das ›Bedeuten‹ von Ausdrücken.

Husserl ist es hinsichtlich der Erhellung der Konstitution von alter ego wichtig festzuhalten, dass ein solches ›Mitgegenwärtig-Machen‹ motiviert ist. Motivationsgrund für diese Verknüpfung ist die Ähnlichkeit zwischen meinem Körper und dem des Anderen.²⁷ Mein eigener Leib, als das ursprüngliche, gegenwärtige Original, ist mir dabei ständig präsent. Dabei bin ich und der Andere, sind »Ego und alter ego immerzu [...] in ursprünglicher ›Paarung‹ gegeben.«²⁸ Ein ›Paar‹ bilden zwei Daten immer dann, wenn sie durch Sinnübertragung als eine Einheit im Bewusstsein vorliegen.²⁹ Husserl nennt dies auch ›assoziative Paarung‹. So sind appräsentierte Gehalte und das eigentliche Wahrgenommene, das Appräsentierende, gewissermaßen in einer Mitwahrnehmung gepaart.³⁰ Hinsichtlich der Dingwahrnehmung bedeutet dies, dass bspw. bei der Wahrnehmung einer Buchvorderseite dessen Rückseite, obwohl ›abgeschattet‹, d.h. nicht wahrge-

24 Vgl. Husserl/Meditationen, S. 111-123. Zur Unterscheidung von ›Körper‹, ›Leib‹ u. dem hier nicht behandelten ›Leib-Körper‹ vgl. Husserl/Ideen II, S. 144-161; Husserl/Ideen III, S. 109-131 sowie Husserl/Krisis, S. 105-113.

25 Husserl/Meditationen, S. 112, Hervorhebung B.S. Husserl spricht hierbei auch von »mittelbarer Intentionalität«.

26 Zu *dieser* Unterscheidung von ›Anzeige‹, ›Anzeichen‹ u. ›Ausdruck‹ vgl. Husserl/Logische Untersuchungen II.1, S. 24-37.

27 Vgl. Husserl/Meditationen, S. 111-114 sowie Schütz/Intersubjektivität, S. 236-238.

28 Husserl/Meditationen, S. 115.

29 Vgl. ebd., S. 82-84 u. S. 114-116. Zur ›Synthesis‹ vgl. Husserl: Erfahrung und Urteil. Ausgewählt u. hg. v. L. Landgrebe. Prag: Academia 1939, S. 74-86 u. S. 385-394.

30 Vgl. Husserl/Meditationen, S. 125.

nommen, dennoch mitgegeben und das ganze Buch als *ein* Gegenstand bewusst ist. Zumal ich in diesem Fall die Rückseite tatsächlich wahrnehmen könnte und damit die appräsentierte Seite zur unmittelbaren Gegebenheit, also zur Präsenz, bringen kann.³¹ Für die Fremderfahrung heißt das: Im fortlaufenden Wahrnehmen des Anderen werden kontinuierlich, so Husserl, zunächst physische, dann – mitgegeben oder ›eingefühlt‹ – ›psychische‹ und wieder neue appräsentative Gehalte geliefert.³² In assoziativer Paarung, die eine Komponente der Fremderfahrung ist, erhält der Andere dabei den Sinn ›Leib‹ gewissermaßen von mir zugewiesen. Dabei wird er immer als Einheit erfasst und keinesfalls nur als Körper mit einem Bewusstsein. Denn solche Trennung ist lediglich analytisch, wohingegen man in der natürlichen Einstellung gewissermaßen *in* solchen synthetisierten Sinngehalten lebt. Wörter werden immer als mit einem Sinn verbunden verstanden.³³ Im gleichen Maße gilt dies auch für die ›Seele‹, die als »Einheit [...] im appräsentierten Ausdruck gegeben« ist.³⁴ Denn mittels Appräsentation erfahre ich ›Äußeres‹ und ›Inneres‹ anderer als Einheit; z.B. sind das Lächeln und die darin appräsentierte Freude für mich immer eins. Damit scheint der Andere nun aber, obwohl mit dem Sinn ›anderes Selbst‹ versehen, eine erzeugte Variante, eine »intentionale Modifikation« meiner selbst zu sein.³⁵ Doch ist das andere Selbst mehr als eine bloße Verdoppelung meines eigenen Ichs in meiner Primordialsphäre: Der Andere ist ›dort‹, so wie ich im Zentrum meiner Orientierung, meinem ›Hier‹, bin. Mein Ich ist und bleibt mir zugänglich und gewissermaßen ›präsentierbar‹ – das des Anderen lediglich appräsentierbar. Damit ist der Andere als *anderes* Selbst konstituiert.

Was nun die Konstitution einer objektiven Welt resp. einer »Welt für uns alle«³⁶ angeht, so ist dies, so Husserl, zunächst an die Gegenwart anderer gebunden: Der Andere dort erscheint mir wie mein Leib hier, als »wenn ich dort wäre«.³⁷ Dem Anderen wiederum erscheine ich als dort von seinem Hier. Somit erfasst der Andere die uns umgebende Welt von dort, seinem Hier, wie ich diese

31 Vgl. Husserl/Ideen I, S. 91-94.

32 Vgl. Husserl/Meditationen, S. 114-116 u. S. 120-123.

33 Vgl. Husserl/Krisis, S. 365-386, insb. S. 370 u. Husserl/Ideen II, S. 236-247, insb. S. 240.

34 Ebd., S. 343. Vgl. Husserl/Ideen II, S. 340-343.

35 Vgl. Husserl/Meditationen, S. 114-123 u. Schütz/Intersubjektivität, S. 238. Zur ›intentionalen Modifikation‹ vgl. Husserl/Ideen I, S. 165-169.

36 Vgl. Husserl/Formale Logik, S. 219.

37 Husserl/Meditationen, S. 121. Vgl. dazu u. zum Folgenden ebd., S. 120-131 sowie Schütz/Intersubjektivität, S. 238-241.

von meinem Hier, seinem Dort erfasse. Dadurch wird die Koexistenz meiner und der fremden Ich-Sphäre gestiftet. Ferner liegt darin, so Husserl weiter, auch die Stiftung gleichzeitiger Realitäten sowie einer gleichen Zeitform, einer gemeinsamen Weltzeit begründet. Objektive Welt konstituiert sich, laut Husserl, also folgendermaßen: In der analogen Erfassung fremden Bewusstseinslebens – fremdes Dort ist mein Hier usf. – ist mir auch immer bewusst, dass der Andere die uns umgebene Welt aus seiner Perspektive erfasst, wie ich sie von meiner aus erfasse. Insofern hat das »Erfahrungssphänomen objektive Natur [...] über der primordial konstituierten eine zweite aus der Fremdwahrnehmung herstammende, bloß *appräsen*tierte Schicht.«³⁸ Der Sinn einer ›Welt für uns alle‹ liegt somit in der Erfahrung von Welt sowie auch im Mitgegebenen der Fremderfahrung begründet: »dasselbe Naturobjekt in den Gegebenheitsweisen des Anderen.«³⁹ Obwohl objektive Welt immer auch von interpretativen Leistungen anderer bedingt ist, sind die mitgegebenen Daten darüber hinaus z.T. meine Interpretationen. Anders ausgedrückt: die fremde Ich-Sphäre reicht *appräsen*tativ in meine und erfährt dadurch Bestätigung, dass ich sie für mich nehme, wie ich für mich selbst bin, nur im Modus Dort.⁴⁰

Doch wie können dann in einer Übereinstimmung zwischen mir und anderen größere Gemeinschaften entstehen? Laut Husserl erfahre ich den Anderen auf mich und eine gemeinsame Umwelt bezogen, so wie ich ihn auch auf wiederum Andere gerichtet erfahre, auf die ich potentiell auch bezogen sein kann. Denn für die ›Menschengemeinschaft‹, wie Husserl sie nennt, ist auch die Möglichkeit weitere andere in mein resp. das Wahrnehmungsfeld des Anderen zu bringen, konstitutiv. Damit erfahre ich den Anderen stets als Teil einer Gemeinschaft, als deren Teil er auch mich erfährt. Vermittels kommunikativer Akte innerhalb dieser Wechselbeziehungen, in welcher sich das Ich an andere wendet und diese sich verstehend zurückwenden, konstituieren sich dann in fortschreitenden Akten immer größere Subjektverbände sowie als deren Korrelat die ›Geisteswelt‹.⁴¹ Hinzu kommt schließlich, dass »jedermann, und a priori, in derselben Natur lebt, und [in] einer Natur, die er in notwendiger Vergemeinschaftung seines Lebens mit dem Anderen in individuellem und vergemeinschaftetem Handeln zu einer Kulturwelt, eine Welt mit menschlichen Bedeutsamkeiten gestaltet hat.«⁴² Folg-

38 Husserl/Meditationen, S. 128; Hervorhebung B.S.

39 Ebd., S. 128.

40 Vgl. ebd., S. 131-134 u. Husserl/Ideen II, S. 162-172. Zur ›Selbstapperzeption‹ vgl. ebd., S. 163-166 u. Husserl/Meditationen, S. 101-105.

41 Vgl. Husserl/Ideen II, S. 173-200 u. Schütz/Intersubjektivität, S. 244.

42 Husserl/Meditationen, S. 136.

lich konstituiert sich ›Welt für uns alle‹ mittels der Verschränkung des Lebens in einer a priori existierenden Natur-, Kultur- und Sozialwelt sowie der Sinngebung Einzelner. Was dabei die aus kulturphilosophischer Perspektive so wichtige Frage nach einem deskriptiven Kulturbegriff angeht, so sieht Husserl auch hier Einführung resp. Appräsentation als zentral an: »Ich und meine Kultur [sind] das Primordiale gegenüber jeder ›fremden‹ Kultur.«⁴³ Eine andere ›Kultur‹ ist demnach immer auch vermittelt einer Fremderfahrung als eine *analogisch aufgefasste* ›Kulturwelt‹ zugänglich.⁴⁴

Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf die Bedeutung von Appräsentation für Sinnsetzung und sinnhaftes Erfahren vor allem dreierlei festhalten: Erstens haben Husserls Analysen gezeigt, inwieweit Appräsentation bei aller Erfahrung von Dingen wichtig ist. Jeder Gegenstand hat z.B. eine Rückseite oder eine Innenseite, die verdeckt bleiben kann. Dennoch erfahre ich Gegenstände mit dem Sinn ›ganzer Gegenstand‹. Das, was ich nicht sehe, ist mitgegeben. Zweitens ist deutlich geworden, inwieweit Appräsentation dabei hilft andere Menschen zu ›verstehen‹. So verrät mir bspw. ein bestimmtes Lächeln meines Gegenübers, dass er fröhlich ist. Der Andere und sein Handeln werden so für mich sinnhaft. Schließlich zeigte sich drittens, wie in diesem Verstehen anderer ein Grund für eine allen wirkliche Welt liegt. Täglich sehe ich Menschen an Ampeln die Straße überqueren. Es ist für sie eine Straße wie für mich. Auch ist es für die anderen eine Ampel wie für mich. Welt ist *gemeinsam* sinnhaft.

2. SCHÜTZ' KONZEPT DER APPRÄSENTATIVEN BEZIEHUNGEN

Inwieweit Schütz eine ›mundane‹ Wissenschaft, also eine Wissenschaft des Menschen in der lebensweltlichen und aufgrund ihrer ausgezeichneten Stellung besonders auch der alltäglichen Sphäre, betreibt, lässt sich am deutlichsten anhand eines Zitats zur Husserlschen Intersubjektivitäts-Problematik zeigen: »Der appräsentierende [mitgebende] Teil jener Paarung ist nicht mein transzendentes Ich, sondern mein eigenes, originär gegebenes Leben als psycho-physisches

43 Ebd., S. 137. Vgl. ebd., S. 135-139.

44 Zu Husserls Unterscheidung v. ›Fremdwelt‹ u. ›Heimatwelt‹, deren Bedeutung für die Kulturphilosophie zu untersuchen wäre, vgl. Husserl: Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Dritter Teil: 1929-1935. Hg. v. I. Kern. Den Haag: Nijhoff 1973 (Husserliana. Gesammelte Werke Bd. XV), S. 214-227, S. 428-437 sowie S. 613-631.

Ich in meiner primordialen Sphäre, als Modifikation meines mundanen Ichs in der Welt. Was in dieser ›Paarung‹ appräsentiert [mitgegeben] wird, ist zuvor-derst der Gegenstand der äußeren Welt, der als Körper eines anderen menschlichen Wesens interpretiert wird, der als solcher das psychische Leben des Anderen indiziert. Darin ist der Andere jedoch noch eine mundane, *psycho-physische Einheit in der Welt*, ein Mitmensch also und nicht ein transzendentes alter ego.«⁴⁵ Was Schütz hier anmerkt ist der Umstand, dass jedes, wenn auch unzugängliche, Bewusstseinsleben in Form eines Menschen gegeben ist, der wie ich in der Welt ›steht‹ und den ich auf diese Welt resp. auf Ausschnitte dieser Welt bezogen erlebe. Den Sinn *Anderer* erhält er vor allem dadurch, dass ich ihn als ein ›Ausdrucksfeld‹⁴⁶ erfassen und interpretieren kann, nicht aber dadurch, dass ich ihn analog zu meiner primordial reduzierten Sphäre als eine andere, ›zweite Ich-Sphäre‹, als ein transzendentes alter ego nehme.

Damit ist klar, was Schütz meint, wenn er im *Sinnhaften Aufbau der sozialen Welt* von einer Analyse der weltlichen Ebene der Erfahrung und damit den zugrunde liegenden Strukturen der ›alltäglichen Lebenswelt‹ oder ›Alltagswelt‹, eingedenk der Gültigkeit der Erfassung von Konstitutionsphänomenen in der reduzierten Sphäre spricht. Für Schütz liegt eine solche mundane Wissenschaft als Kulturwissenschaft, die er als »phänomenologische Psychologie« oder »konstitutive Phänomenologie der natürlichen Einstellung« begreift,⁴⁷ in Analysen des Zeitbewusstseins begründet.⁴⁸ Zunächst, so Schütz, bedarf es keiner Reduktion als Voraussetzung für eine ›Rückschau‹ auf das Ich. Zwar kann man in einer

45 Schütz: Sartres Theorie des Alter Ego. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften 2. Studien zu Scheler, James und Sartre. Hg. v. H. Kellner u. J. Renn. Konstanz: UVK 2005 (Werkausgabe Bd. III.2), S. 117-157 u. 137f.; Hervorhebung B.S. Zur Stellung der Alltagswelt vgl. Anm. 64 zum vorliegenden Text.

46 Zu ›Ausdrucksbewegungen‹ vgl. Schütz/Aufbau, S. 162-175 u. Schütz/Symbol, S. 156-163.

47 Vgl. Schütz: Husserls Bedeutung für die Sozialwissenschaften. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften 1. Zur Kritik der Phänomenologie Edmund Husserls. Hg. v. G. Sebald. Konstanz: UVK 2009 (Werkausgabe Bd. III.1), S. 303-320, hier: S. 315 [Im Folgenden zitiert als Schütz/Husserls Bedeutung] u. Schütz/Aufbau, S. 56. Vgl. auch Anm. 4 zum vorliegenden Text. Zur ›psychologischen Reduktion‹ bei Husserl vgl. Husserl/Krisis, S. 238-244.

48 Hierbei orientiert Schütz sich sehr an Husserl, vgl. Schütz: Schelers Theorie der Intersubjektivität und die Generalthesis vom Alter Ego. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften 2. Studien zu Scheler, James und Sartre, S. 65-108, hier: insb. S. 88-101. [Im Folgenden zitiert als Schütz/Scheler.]

naiven Einstellung, als ein ›Leben in meinen Handlungen‹, alles Alltägliche einfach hinnehmen, jedoch besteht auch immer die Möglichkeit zu reflektieren. Man kann in eine ›reflexive Einstellung‹ wechseln ohne die vorherrschende Einstellung der Alltagswelt, die natürliche Einstellung der selbstverständlichen, fraglosen Hinnahme von Welt, zu verlassen.⁴⁹ In der Reflexion auf das eigene Handeln und Denken, so Schütz, tritt das ›Selbst‹ dennoch hervor. Damit »ent-hüllen alle ausgeführten Handlungen, Gedanken und Gefühle, daß sie aus *meinem* vorherigen Handeln, aus *meinem* Denken und *meinem* Fühlen entspringen.«⁵⁰ Beide Perspektiven sind nun an unterschiedliche Zeitstrukturen gebunden. Einmal lebt man in der Gegenwart und ist auf die Zukunft gerichtet, ohne dabei des eigenen ›Bewusstseinsstroms‹⁵¹ bewusst zu sein – man lebt im *Jetzt*, ›in seinen Handlungen‹. Das andere Mal schaut man reflektierend zurück, hat dabei weniger die Gegenwart als vielmehr die gerade abgelaufene Gegenwart und somit eigentlich Vergangenes im Blick – man lebt im *Soeben*. Im Anschluss an Max Scheler ist für Schütz das alter ego »jeder subjektive Gedankenstrom, der in seiner lebendigen Gegenwart erlebt werden kann. [...] Das alter ego ist daher jener Bewußtseinsstrom, dessen Leistungen ich in ihrer Gegenwart durch meine eigenen, gleichzeitigen Leistungen erfassen kann. [...] Diese Erfahrung des Bewusstseinsstroms des Anderen [...] nenne ich [...] die *Generalthesis der Existenz des alter ego*.«⁵² War es, mit Husserl, nach Vollzug der Reduktion besonders mein Bewusstsein, mein Selbst, zu dem ich Zugang habe, so ändert Schütz damit nun gewissermaßen die Vorzeichen hin zu einer Phänomenologie der natürlichen Einstellung. Denn in der ›Sphäre des Wir‹, innerhalb einer Per-

49 Vgl. Schütz/Scheler, S. 90 u. 94. Ob die ›reflexive Einstellung‹ tatsächlich eine Einstellung in der natürlichen Einstellung ist, ist zu hinterfragen. Im Folgenden wird daher von ›Perspektive‹ die Rede sein. Vgl. zu Alltagswelt u. ›natürlicher Einstellung‹ Schütz: Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In: Ders.: Theorie der Lebenswelt 1. Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt. Hg. v. M. Endreß u. I. Srubar. Konstanz: UVK 2003 (Werkausgabe Bd. V.1), S. 177-247, hier: S. 182-205. [Im Folgenden zitiert als Schütz/Wirklichkeiten.] Sowie Schütz/Thomas Luckmann: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UTB 2003. [Im Folgenden zitiert als Strukturen.]

50 Ebd., S. 90; Hervorhebung i.O.

51 Vgl. Schütz: William James' Begriff des ›Stream of Thought‹ phänomenologisch interpretiert. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften 2. Studien zu Scheler, James und Sartre, S. 33-63 u. Anm. 21 zum vorliegenden Text.

52 Schütz/Scheler, S. 96. Vgl. Schütz/Aufbau, S. 227-232; Schütz/Symbol, S. 154 u. Schütz/Husserls Bedeutung, S. 313.

spektive des Lebens in meinen Handlungen, sind mir vor allem Bewusstseinsakte des Anderen gegeben und nicht etwa die meinigen.⁵³

Dennoch ist die Reduktion resp. Epoché für Schütz durchaus von Bedeutung. Jedoch bleibt die Welt, und damit bleiben Schütz' Analysen *mundan*, »als Sinn auch in der Reduktion erhalten, aber [...] als Phänomen, als Welt wie sie mir erscheint und *genau so* wie sie mir erscheint.«⁵⁴ So ist es bspw. möglich der Alltagswelt in der ›theoretischen Einstellung‹ die Selbstverständlichkeit des Welt-Wirklichseins zu entziehen. Es kann jedoch alles, was innerhalb dieser Einstellung ausgeschaltet ist zum Thema des Denken und Deutens gemacht werden.⁵⁵ Ich zweifle z.B. am Sein der Welt, doch bleibt ›Welthabe‹, mit anderen Worten: das Bezogensein auf ›die Welt‹, wenn auch eingeschränkt, erhalten. Es werden lediglich bestimmte Erlebnisweisen ›eingeklammert‹, wie im genannten Beispiel die Fraglosigkeit von Welt. Schütz zielt dabei nicht wie Husserl auf die Primordialsphäre und die ›Ausschaltung‹ all dessen, auf das sich das Bewusstsein beziehen könnte. Für Schütz ist Intentionalität nur in der lebensweltlichen Sphäre möglich.⁵⁶ Die Welt als gültiger Bezugspunkt bleibt erhalten. In diesem Sinne ist Schütz' Arbeit als konstitutive Phänomenologie der natürlichen Einstellung zu verstehen, als *mundane*, gewissermaßen auf das ›Weltliche‹ bezogene Wissenschaft und nicht als transzendente Phänomenologie. Selbst wenn seine Sinnanalysen in der transzendentalen Sphäre gründen, bleibt eines wichtig: Die Bezogenheit auf Welt wird vorausgesetzt, um zu gewährleisten, dass »alles in der Reduktion Aufgewiesene seine Gültigkeit nach Rückkehr in die natürliche Einstellung« der Alltagswelt behält.⁵⁷

Das gilt für die Konstitution von Wirklichkeit wie für die Erfahrung von alter ego. Den Anderen versteht Schütz als vorgegebenen, zu interpretierenden Teil der Welt,⁵⁸ dessen Bewusstseinsakte auch mittels Appräsentation erfasst werden. Doch geht es ihm dabei mehr um den Beziehungscharakter zwischen Gegebenem und Mitgegebenem. Insofern nennt Schütz diese Beziehungen auch »appräsentative Beziehungen« oder »appräsentative Verknüpfungen«. Die Erfassung fremder Bewusstseinsakte erfolgt nach Schütz mittels der appräsentativen

53 Vgl. Schütz/Scheler, S. 96f.

54 Schütz/Gurwitsch: Briefwechsel 1939-1959. Hg. v. R. Grathoff. München: Fink 1985, S. 364; Hervorhebung B.S. [Im Folgenden zitiert als Schütz/Gurwitsch.]

55 Vgl. Strukturen, S. 631-633. Ferner auch Husserl/Krisis, S. 212-214.

56 Vgl. Schütz/Gurwitsch, S. 364f. u. Schütz/Husserls Bedeutung, S. 310-315 sowie Anm. 64 zum vorliegenden Text.

57 Schütz/Intersubjektivität, S. 255.

58 Vgl. ebd., S. 254-256 u. Anm. 45 zum vorliegenden Text.

Beziehungen der ›Zeichen‹.⁵⁹ Ähnlich wie für Husserl so ist auch für ihn »Einführung [...] diejenige Form der appräsentativen Erfassung, die die [...] Sinnhaftigkeit« der Körpervorgänge als Ausdrucksweisen fremden Bewusstseins in der Welt begreift.⁶⁰ Verstand Husserl das System von Ausdrücken und Anzeichen noch als Unterkategorien von Zeichen, sind für Schütz nun ›leibliche Ausdrücke‹ Zeichentypen. Neben Vorgängen am Körper, wie bspw. Erröten, sind aber auch die ›Zweck-, Nachahmungs- und Ausdrucksbewegungen‹ (Bruno Snell) zu den Zeichentypen zu zählen.⁶¹ Somit gebraucht Schütz den »Ausdruck ›Zeichen‹ für jene Gegenstände, Gegebenheiten oder Geschehnisse in der Außenwelt [...], deren Erfassung einem Deuter die Bewußtseinsakte [Gefühle, Gedanken usw.] eines Mitmenschen appräsentiert.«⁶² Jedoch stehen laut Schütz auch Handlungsresultate, etwa die Folgen oder Ergebnisse einer Tätigkeit, indem sie auf ihren Urheber zurückweisen, als Zeichen für Bewusstseinsakte. In diesem Sinne kann verstanden werden – oder auch nicht – was der Andere kundtut; und zwar auch hier vermittelt eines Mitgegebenenseins von etwas, das lediglich mittelbar erfahrbar ist: das Bewusstseinsleben des Anderen. Auch Sprache gibt in diesem Sinne Auskunft über das Bewusstsein anderer, weshalb Schütz in diesem Fall von einem Zeichensystem spricht. Sprache ist ein System, welches Verknüpfungen innerhalb der alltäglichen Lebenswelt umfasst, d.h. Elemente der Alltagswelt werden besonders durch Sprache verknüpft. Schütz ist hier wohl so zu verstehen, dass für ihn Sprache vornehmlich der Kommunikation in der Alltagswelt dient. Sprachliche Zeichen, so Schütz, besitzen zuvorderst soziale und alltagsweltliche Funktionen.⁶³ Wesentlich für Zeichen ist daher der Umstand, dass Deuter und appräsentierendes wie appräsentiertes Glied lediglich *einem* ›Realitätsbereich geschlossener Sinnstruktur‹ angehören, und zwar hier: der Alltagswelt.

Verweisung auf außeralltägliche Realitätsbereiche ist hingegen ein Charakteristikum von ›Symbolen‹. Symbole versteht Schütz als appräsentative Beziehungen zwischen zwei oder mehr Realitätsbereichen geschlossener Sinnstruktur. Zeichnet ein spezifischer ›kognitiver Stil‹ oder ›Erkenntnisstil‹ eine Reihe von Erfahrungen konsistent aus, so bilden diese Stile einen eigenen Bereich einer

59 Vgl. Schütz/Symbol, S. 150-152.

60 Ebd., S. 150. Vgl. Schütz/Aufbau, S. 165-175, wo Schütz Anzeichen u. Ausdrücke im Abgleich mit Husserls *Logischen Untersuchungen* klärt.

61 Vgl. Schütz/Symbol, S. 157f. u. Schütz/Aufbau, S. 162-165.

62 Schütz/Symbol, S. 156.

63 Vgl. ebd., S. 157-183.

spezifischen Sinnstruktur.⁶⁴ Jeder Bereich kann, so sagt Schütz mit William James weiter, als eigener geschlossener Realitätsbereich oder ›Sinnbereich‹ begriffen werden. Dabei kann ich jeden Bereich als mehr oder weniger ›wirklich‹ ansehen. Realitätsbereiche geschlossener Sinnstruktur sind bspw. die ›Welt des Traumes‹, die ›Phantasiewelt‹, die ›Welt der Literatur‹ oder die ›Welt der Religion‹. Demgegenüber ist die Alltagswelt als ausgezeichnete Wirklichkeit anzusehen, d.h. sie ist derjenige Ort, an dem ich und alle Anderen leiblich teilhaben, kommunizieren und handeln, in dem alle Dinge auf uns wirken wie auch wir auf sie. Eine symbolische Beziehung ist damit »eine Appräsentationsbeziehung zwischen zwei Größen [...], die mindestens zu zwei geschlossenen Sinnbereichen gehören, wobei das appräsentierende Symbol ein Bestandteil der ausgezeichneten Wirklichkeit des Alltags ist.«⁶⁵ Hiermit wird deutlich, inwieweit Schütz den Fokus auf die appräsentativen *Beziehungen* legt. Sowohl Zeichen als auch Symbolen ist etwas mitgegeben. Jedoch erst die Art der Verknüpfung entscheidet darüber, ob es sich um Symbole oder Zeichen handelt. Ein an der Wand hängendes ›lateinisches Kreuz‹ bspw. könnte innerhalb alltagsweltlicher Erfahrung Leiden und Auferstehung Christi appräsentieren und folglich die Alltagswelt und die Welt der Religion symbolisch verknüpfen. Auf einem Stadtplan hingegen könnte das Kreuz lediglich ein Zeichen für eine Kirche sein.

Neben Zeichen und Symbolen beschreibt Schütz im Wesentlichen zwei weitere appräsentative Beziehungen: ›Merkzeichen‹ und ›Anzeichen‹.⁶⁶ *Merkzeichen* sind in erster Linie subjektive Erkennungsmerkmale oder Kennzeichnungen, die insbesondere für mich als Deutendem ›Sinn ergeben‹.⁶⁷ Dennoch scheinen Merkzeichen aber häufig auch eine objektive Bedeutung zu besitzen. Der Knoten bspw., den ich mir in mein blaues Taschentuch mache, wäre zunächst ein Merkzeichen, nach Schütz eine bloß subjektive Setzung für eine bestimmte Erinnerung an etwas. Dass ich mir aber einen Knoten gerade ins Taschentuch mache und nicht in ein Handtuch, könnte schon auf eine Konventionalisierung hinweisen. Denn besonders der ›Knoten im Taschentuch‹ scheint noch als probates Merkzeichen bekannt zu sein. *Anzeichen* hingegen sind typische Verbindungen

64 Vgl. ebd., S. 179-182. Zu ›Erkenntnisstilen‹, ›Realitätsbereichen‹ u. ›Alltagswelt‹ vgl. ferner Schütz/Wirklichkeiten, S. 206-238 u. Strukturen, insb. S. 29-68 sowie Anm. 2 zum vorliegenden Text.

65 Schütz/Symbol, S. 182.

66 Schütz nennt zudem ›Repräsentationen‹ als »besondere Appräsentationen«. Ob diese das Anstelle-von-etwas-stehen meinen, nicht aber das Mitgegebensein-von-etwas, ist an anderer Stelle zu diskutieren. Vgl. ebd., S. 195.

67 Vgl. ebd., S. 143-145.

zwischen bestimmten Gegebenheiten, Gegenständen oder Geschehnissen, die meist aufeinander folgend oder gleichzeitig auftreten, über deren genaue Beziehung man jedoch im Unklaren ist.⁶⁸ Steht der Zusammenhang der Beziehung eindeutig fest, handelt es sich laut Schütz um ein Beweisverhältnis. Im Fall der Anzeichen ist hingegen nur ein Teil der Beziehung gewärtig. Denn der appräsentierende, also mitgebende Teil der Verknüpfung zeigt lediglich an, dass das Appräsentierte, oder Mitgegebene, »besteht, bestanden hat oder bestehen wird.«⁶⁹ So könnte z.B. Qualm ein Anzeichen für Feuer, jedoch auch ein Anzeichen für bestimmte chemische Reaktionen sein. Sehe ich gleichzeitig Feuer und den dazugehörigen Rauch ist keines von beiden ein Anzeichen für das andere. Anzeichenverhältnisse können sowohl sozial vermittelt als auch bloß subjektiv sinnvoll sein. So ist bspw. allein mir das Geräusch meines Computers bekannt, welches zu hören ist bevor er »abstürzt«. Dass Qualm ein Feuer anzeigt, kann hingegen erlernt sein.

Die Strukturiertheit alltäglicher Erfahrung mittels eines »Zusammenspiels« von appräsentativen Beziehungen liegt damit auf der Hand. Man denke nur an die vielen Erinnerungen und Orientierungspunkte. Im Kalender steht ein gewisses Datum bspw. für mehr als den jeweiligen Tag: für einen Zahnarzttermin, das Ablaufen der Bücherausleihe, für den Geburtstag einer Freundin usf. Ist dieser Tag der 24. Dezember, so ist, zumindest in einem christlichen Kontext, die Fülle an Verknüpfungen, hier in einer religiösen Dimension, nochmals größer. Allein ein Kalenderblatt »trägt« somit überaus viele appräsentative Beziehungen. Die Menschen, die ich täglich treffe und ihr Handeln verstehe ich mittels appräsentativer Beziehungen. Schließlich enthält auch jede »Wir-Beziehung« laut Schütz ein appräsentiertes Element; und zwar die gemeinsame Situation, wie sie von den Teilhabenden definiert wird.⁷⁰ In einer geschäftlichen Beziehung ist vielleicht der jeweilige gemeinsame Nutzen für die Beteiligten mitgegeben; für Liebende eher gemeinsame Erfahrungen. Somit gilt auch für Schütz' Appräsentationsbegriff, was im vorliegenden Beitrag schon für Husserl festgestellt wurde: Appräsentative Beziehungen sind beteiligt an Sinngebungs- und Verstehensprozessen. Damit besitzt Schütz' Arbeit über Appräsentation m.E. ein großes Potential für kulturphilosophische Fragestellungen.⁷¹ Sie zeigt, neben subjektiver

68 Vgl. ebd., S. 145-147.

69 Ebd., S. 147.

70 Vgl. ebd., S. 194. Zur »Wir-Beziehung« vgl. Strukturen, S. 101-110.

71 Dass hier nur Schütz' *Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft* behandelt worden ist, hat seinen Grund. Der Appräsentationsbegriff findet sich in einigen Texten Schütz', doch insgesamt uneindeutig verwendet. Im behandelten Text geben Zeichen Bewusstseins-

Sinnsetzung, eine bisher kaum beachtete Art kultureller Sinnstrukturierung auf. Hierin liegt m.E. auch der Gewinn phänomenologischer Arbeit in der Kulturphilosophie.

3. PHÄNOMENOLOGIE UND KULTURPHILOSOPHIE: EIN AUSBLICK

Zunächst lassen sich aber fünf wichtige Aspekte hinsichtlich Appräsentation resp. appräsentativen Beziehungen festhalten: Erstens erklärt Husserls Appräsentationsbegriff, wie eine bestimmte Weise der Sinnsetzung funktioniert, wenn zunächst auch nur eine subjektive. Zweitens zeigt er damit wie Dinge konstituiert, oder besser: sinnhaft erfahren werden. Drittens wird mit Schütz und Husserl klar, wie man andere erfährt und versteht. Viertens verdeutlichen Schütz und Husserl, inwieweit Welt und Wirklichkeit gemeinsam sinnhaft ist. Schließlich macht vor allem Schütz fünftens erklär- und verstehbar, wie solch gemeinsamer Sinn sozial zum Tragen kommt.

Natürlich lässt dieses einfache Aufzählen die z.T. großen Differenzen zwischen Schütz und Husserl außer Acht. Es wird jedoch deutlich, wie weit der Appräsentationsbegriff für die Kulturphilosophie von Bedeutung ist. Alle hier angeführten Problemstellungen weisen auf kulturphilosophische Fragen zurück. Versteht man ›Kultur‹ als Materialisierung, Symbolisierung und Strukturierung von Sinn, wie es die im vorliegenden Band vorgestellte Kulturphilosophie tut, dann muss aufzuzeigen sein, wie Sinn gewissermaßen in diese Materialisierungen und Symbolisierungen ›hineinkommt‹. Eine Antwort wäre: mittels sich wechselseitig bedingender objektiver wie subjektiver Auffassungsweisen, innerhalb derer Appräsentation wesentlich ist.⁷² Auf der einen Seite bin ich es, der auffasst, in dessen Wissensvorrat alles Angeeignete ›eingepasst‹ ist, auf der anderen Seite sind Deutungsweisen größtenteils erlernt. Als ›Angehöriger‹ einer bestimmten Kultur ›verstehe‹ ich bestimmte Symbolisierungen – bestimmte appräsentative Verknüpfungen. Ferner kann überhaupt die Partizipation einzelner an verschieden-

akte von Mitmenschen mit. In den *Strukturen der Lebenswelt* heißt es z.B.: »Eine besondere Form der *Anzeichen*, der leibliche Ausdruck verweist auf [...] das Bewußtsein des Anderen.« (S. 635; Hervorhebung B.S.) Vgl. Schütz/Aufbau, S. 142 u. S. 167.

72 Vgl. Klaus Christian Köhnke: Einleitung des Herausgebers. In: Moritz Lazarus: *Grundzüge der Völkerpsychologie und Kulturwissenschaft*. Hg., eingel. u. mit Anm. vers. v. K. Ch. Köhnke. Hamburg: Meiner 2003, S. IX-XLVII; *Strukturen*, S. 329-443.

sten Gruppen oder Milieus mit Hilfe von Appräsentation erklärt werden. Teile ich mit bestimmten Mitgliedern einer Gruppe gleiche resp. ähnliche Deutungen, also konkrete appräsentative Verweisungsmuster, gehöre ich dieser Gruppe an. Dabei kann ich auch mit wieder anderen Deutungen teilen, die nicht der ersten Gruppe zugehören. Ich partizipiere an unterschiedlichsten Gruppen. Eine solche Beschreibung kultureller und sozialer Partizipationen scheint den modernen pluralistischen Lebensweisen voll Rechnung zu tragen. Appräsentation ist nicht nur konstitutiv für subjektive Sinnsetzungen, sondern auch für kulturelle resp. objektive Sinnhabe. Obwohl genuin phänomenologisch, ist Appräsentation damit, dass sei nochmals betont, als ein wichtiges kulturphilosophisches Thema anzusehen.⁷³

Beinhaltet Schütz' z.T. phänomenologische Arbeit bereits eine kultur- wie sozialwissenschaftliche Perspektive, so hilft Husserl subjektive Sinngebung besser zu erfassen. Somit ist mit Schütz *und* Husserl, und folglich auch mit einer phänomenologischen Perspektive, ein kulturphilosophisches Fragen nach den objektiven wie subjektiven Bedingungen der Möglichkeiten von Kultur nicht nur möglich, sondern für diese Frage sogar hilfreich. Dass man dabei in keine solipsistische Sackgasse gerät, zeigt Schütz' Untersuchung alltäglicher und sozial vermittelter Sinngebungen und die Beibehaltung phänomenologischer Analysen. Schließlich muss gesagt werden, dass es hier keinesfalls um eine Abgrenzung der Kulturphilosophie gegenüber der phänomenologisch fundierten Soziologie gehen soll. Viel wichtiger für ein allgemein kultur- resp. sozialphilosophisches Programm erscheint mir die in Schütz' durchaus kritischem Plädoyer für Husserl liegende Erinnerung zu sein: Die *subjektiven* wie *objektiven* Bedingungen und Faktoren einer Welt, als einer gemeinsam gültigen Erfahrungswelt gleichbedeutend zu betrachten. Anscheinend ist dies in den Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften nicht selbstverständlich der Fall.⁷⁴ Dass man sich bspw. als ›Speckgürtel-Berliner‹ ebenso sehr auf dem Darß *beheimatet* fühlen kann, hat mit kulturellen resp. sozialen wie subjektiven Faktoren zu tun. Der Grund dafür könnte etwa in sozialisierten Ausflugsroutinen während der Kindheit liegen, weswegen

73 Dies gilt umso mehr, denkt man an die hier nicht behandelte Bedeutung appräsentativer Beziehungen bei der Objektivierung von Wissen. Vgl. Strukturen, S. 358-386.

74 Vgl. Luckmann: Über die Grenzen der Sozialwelt. In: Ders.: Lebenswelt, Identität und Gesellschaft. Hg. v. J. Dreher. Konstanz 2007, S. 62-90; insb. S. 62f. Oder Strukturen, S. 356, wo es um den oft vergessenen Umstand des subjektiven Wissenserwerbs als Ursprung allen gesellschaftlichen Wissens geht.

dann dem Darß auch immer ›Heimat‹ mitgegeben ist.⁷⁵ Inwieweit damit eine analytische Handhabung von Appräsentation konkret zu entwickeln ist, die das Mitgegebensein von etwas besser zu erfassen und zu beschreiben vermag, müsste weiter untersucht werden.

LITERATUR

- Bernet, Rudolf, Iso Kern u. Eduard Marbach: Edmund Husserl. Darstellung seines Denkens. 2., verb. Aufl. Hamburg: Meiner 1996.
- Grathoff, Richard: Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische Soziologie und sozialphänomenologische Forschung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1989.
- Hamazu, Shinji: Schutz and Edmund Husserl: For Phenomenology of Intersubjectivity. In: Alfred Schutz and his intellectual partners. Hg. v. H. Nasu, L. Embree, G. Psathas u. I. Srubar. Konstanz: UVK 2009, S. 49-67.
- Husserl, Edmund: Cartesianische Meditationen. Eine Einleitung in die Phänomenologie. 3. Aufl. Hg., eingel. u. mit Register vers. v. E. Ströker. Hamburg: Meiner 1995.
- Die Idee der Phänomenologie. Hg. u. eingel. v. P. Janssen. Hamburg: Meiner 1986.
 - Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie. Hg. v. W. Biemel. 2. Aufl. Den Haag: Nijhoff 1976 (Husserliana. Gesammelte Werke Bd. VI).
 - Erfahrung und Urteil. Ausgewählt u. hg. v. L. Landgrebe. Prag: Academia 1939.
 - Formale und transzendente Logik. Versuch einer Kritik der logischen Vernunft. Sonderdruck aus: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Bd. X. Halle: Niemeyer 1929.
 - Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Erstes Buch: Allgemeine Einführung in die Phänomenologie. Eingel. u. mit Register vers. v. E. Ströker. Hamburg: Meiner 2009.
 - Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch: Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution. Hg. v.

⁷⁵ Vgl. Köhnke: Ein konstruktivistischer Heimatbegriff? In: Kulturwissenschaftliche Regionenforschung. Jahrbuch des SFB 417. Bd. 1. Leipzig: Universitätsverlag 2001, S. 137-147.

- M. Biemel. Den Haag: Nijhoff 1952 (Husserliana. Gesammelte Werke Bd. IV).
- Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Drittes Buch: Die Phänomenologie und die Fundamente der Wissenschaften. Hg. v. M. Biemel. Den Haag: Nijhoff 1952 (Husserliana. Gesammelte Werke Bd. V).
 - Logische Untersuchungen. Zweiter Band. Erster Teil: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. 2., umgearbeitete Aufl. Halle: Niemeyer 1913.
 - Nachwort [zu den »Ideen I«]. In: Ders.: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Drittes Buch: Die Phänomenologie und die Fundamente der Wissenschaften. Hg. v. M. Biemel. Den Haag: Nijhoff 1952 (Husserliana. Gesammelte Werke Bd. V), S. 138-162.
 - Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins. Sonderdruck aus: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Bd. IX. Hg. v. M. Heidegger. Halle: Niemeyer 1928.
 - Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Dritter Teil: 1929-1935. Hg. v. I. Kern. Den Haag: Nijhoff 1973 (Husserliana. Gesammelte Werke Bd. XV).
- Köhnke, Klaus Christian: Ein konstruktivistischer Heimatbegriff? In: Kulturwissenschaftliche Regionenforschung. Jahrbuch des SFB 417. Bd. 1. Leipzig: Universitätsverlag 2001, S. 137-147.
- Einleitung des Herausgebers. In: Moritz Lazarus: Grundzüge der Völkerpsychologie und Kulturwissenschaft. Hg., eingel. u. mit Anm. vers. v. K. Ch. Köhnke. Hamburg: Meiner 2003; S. IX-XXXVII.
- Luckmann, Thomas: Über die Grenzen der Sozialwelt. In: Ders.: Lebenswelt, Identität und Gesellschaft. Hg. v. J. Dreher. Konstanz 2007, S. 62-90.
- Schütz, Alfred: Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften 1. Zur Kritik der Phänomenologie Edmund Husserls. Hg. v. G. Sebald. Konstanz: UVK 2009 (Werkausgabe Bd. III.1), S. 223-266.
- Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981.
 - Husserls Bedeutung für die Sozialwissenschaften. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften 1. Zur Kritik der Phänomenologie Edmund Husserls. Werkausgabe Bd. III.1. Hg. v. G. Sebald. Konstanz: UVK 2009 (Werkausgabe Bd. III.1), S. 303-320.

- Phänomenologie und Kulturwissenschaft. In: Ders.: Zur Methodologie der Sozialwissenschaften. Hg. v. Th. S. Eberle, J. Dreher u. G. Sebald. Konstanz: UVK 2010 (Werkausgabe Bd. IV), S. 165-200.
 - Sartres Theorie des Alter Ego. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften 2. Studien zu Scheler, James und Sartre. Hg. v. H. Kellner u. J. Renn. Konstanz: UVK 2005 (Werkausgabe Bd. III.2), S. 117-157.
 - Schelers Theorie der Intersubjektivität und die Generalthesis vom Alter Ego. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften 2. Studien zu Scheler, James und Sartre. Hg. v. H. Kellner u. J. Renn. Konstanz: UVK 2005 (Werkausgabe Bd. III.2), S. 65-108.
 - Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft. In: Ders.: Theorie der Lebenswelt 2. Die kommunikative Ordnung der Lebenswelt. Hg. v. H. Knoblauch, R. Kurt u. H.-G. Soeffner. Konstanz: UVK 2003 (Werkausgabe Bd. V.2), S. 117-201.
 - Über die mannigfaltigen Wirklichkeiten. In: Ders.: Theorie der Lebenswelt 1. Die pragmatische Schichtung der Lebenswelt. Hg. v. M. Endreß u. I. Srubar. Konstanz 2003 (Werkausgabe Bd. V.1), S. 177-247.
 - William James' Begriff des ›Stream of Thought‹ phänomenologisch interpretiert. In: Ders.: Philosophisch-phänomenologische Schriften 2. Studien zu Scheler, James und Sartre. Hg. v. H. Kellner u. J. Renn. Konstanz: UVK 2005 (Werkausgabe Bd. III.2), S. 33-63.
- Schütz, Alfred/Aron Gurwitsch: Briefwechsel 1939-1959. Hg. v. R. Grathoff. München: Fink 1985.
- Schütz, Alfred/Thomas Luckmann: Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UTB 2003.
- Tengelyi, László: Erfahrung und Ausdruck. Phänomenologie im Umbruch bei Husserl und seinen Nachfolgern. Dordrecht: Springer 2007.
- Zahavi, Dan: Husserl und die transzendente Intersubjektivität. Eine Antwort auf die sprachpragmatische Kritik. Dordrecht: Kluwer 1996.

